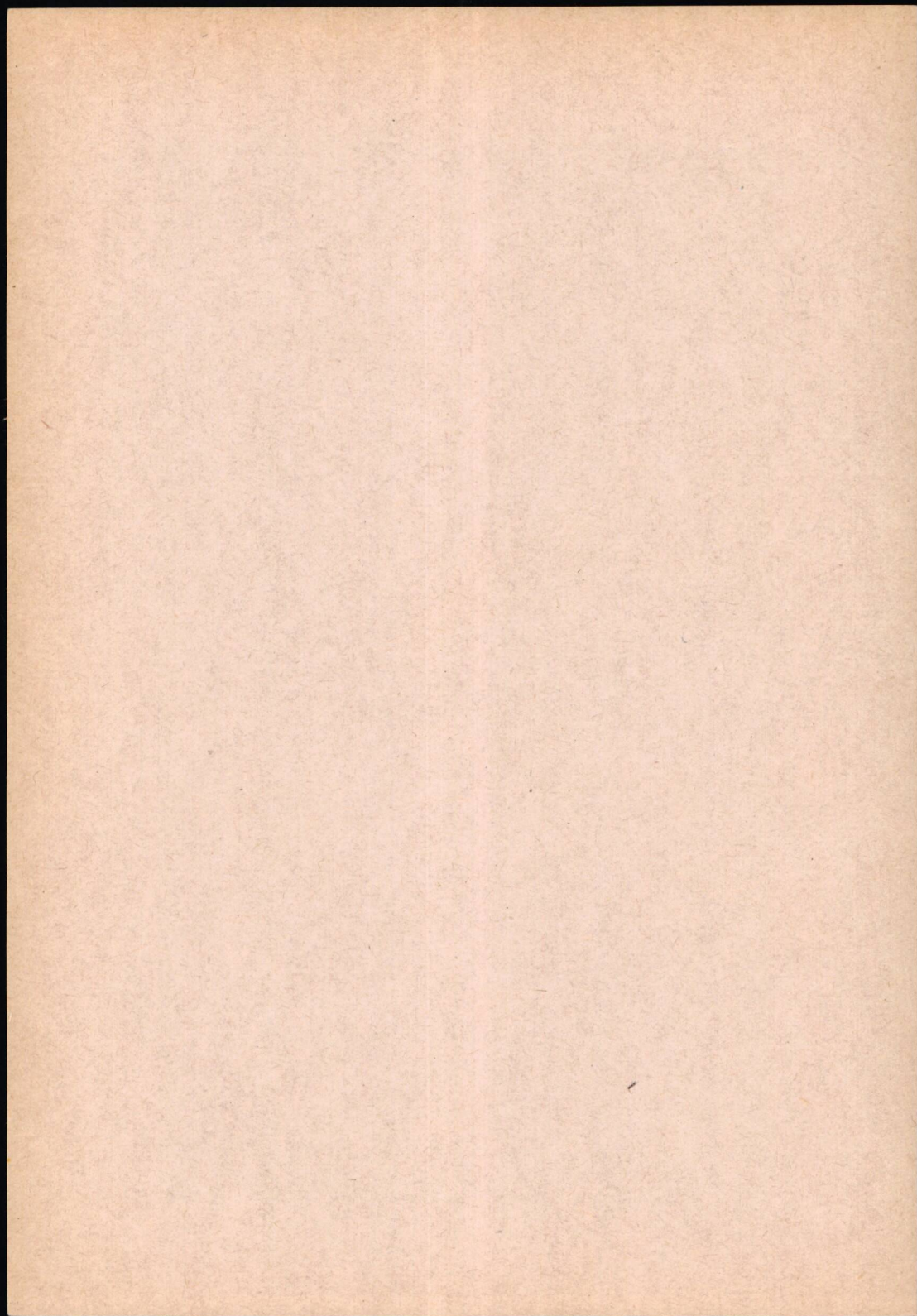


C 4010*

Aargauische
Kantonsschule Baden



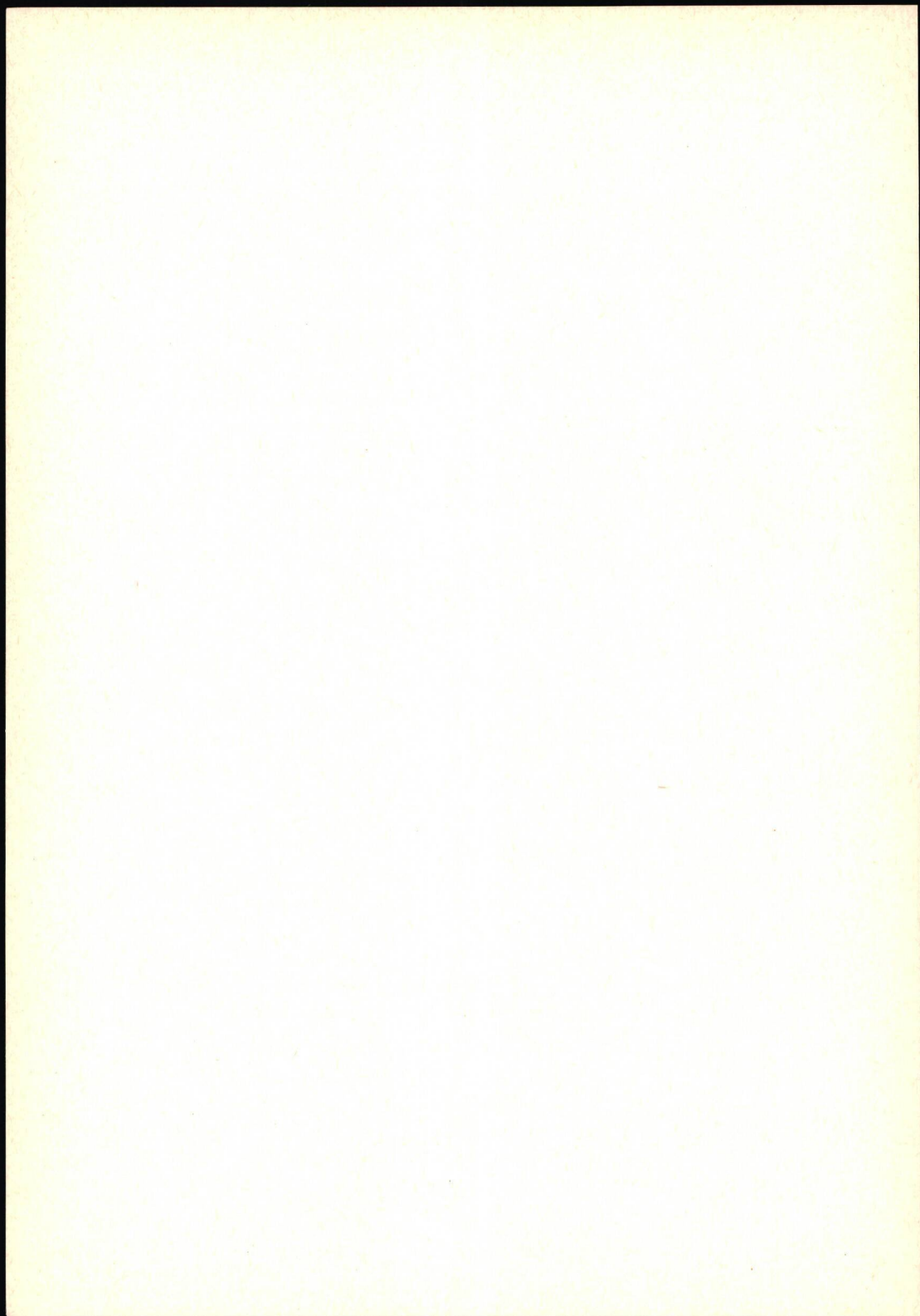
Jahresbericht 1961/62



Aargauische
Kantonsschule Baden

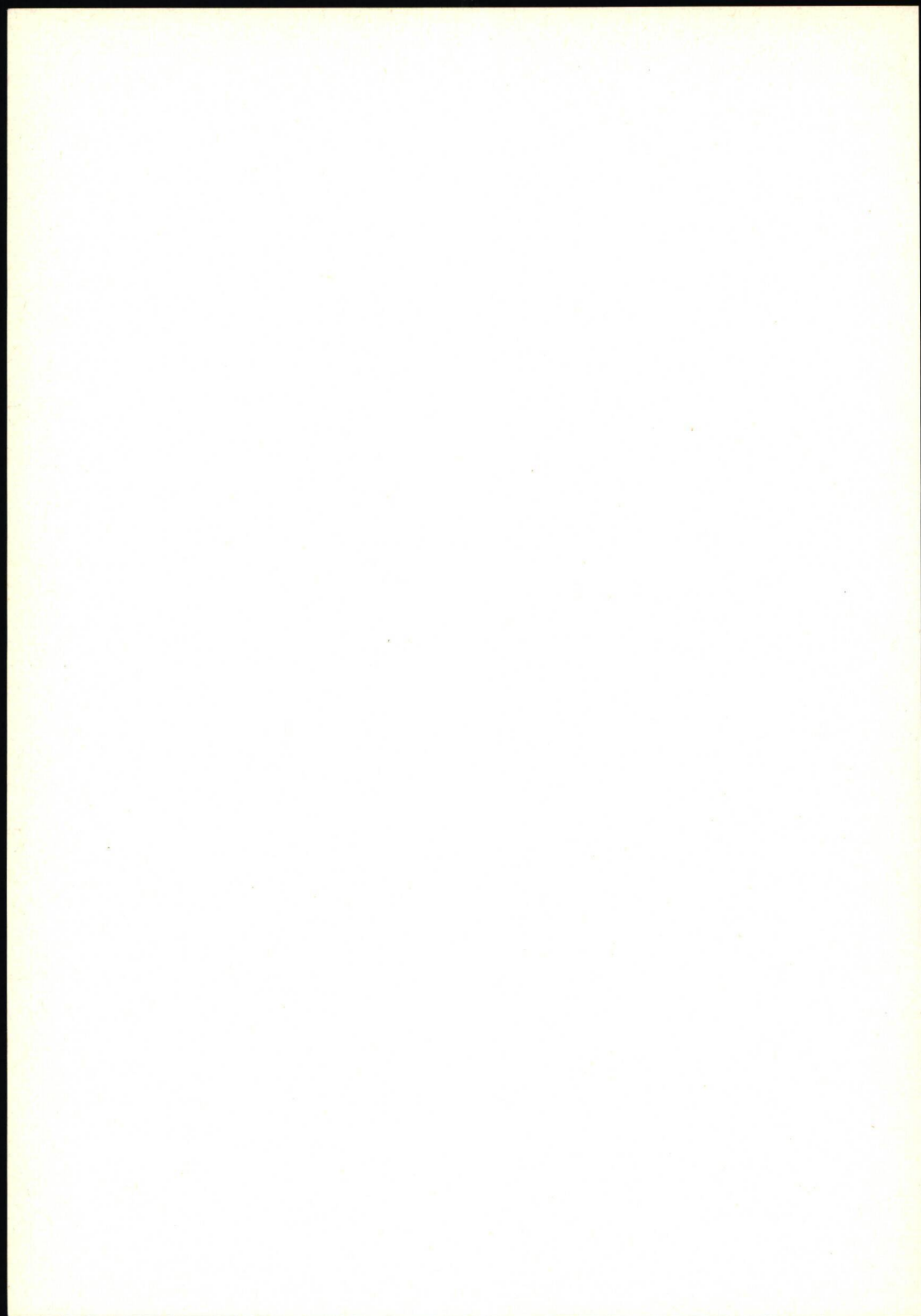


1. Jahresbericht über
das Schuljahr 1961/62



Inhalt

1. Bericht über das abgelaufene Schuljahr	
1.1 Eröffnung der neuen Schule	5
1.2 Schüler	5
1.3 Lehrer	6
1.4 Unterricht	9
1.5 Schulbau	10
2. Statistische Angaben und Uebersichten	
2.1 Schülerstatistik	12
2.2 Besuch der Fakultativfächer	12
2.3 Bericht über den Unterricht	13
2.4 Anlässe und Veranstaltungen	18
2.5 Prüfungen	20
2.6 Stipendien	20
2.7 Schenkungen	20
2.8 Bericht des Schularztes	20
3. Verzeichnis der Behörden und Aemter, der Lehrer und der Schülerschaft	
3.1 Inspektorenkonferenz	22
3.2 Rektorat und Schulämter	22
3.3 Verzeichnis der Haupt- und Hilfslehrer	23
3.4 Schülerverzeichnis	24
4. Anhang	
Ansprache des Rektors zur Eröffnung der Kantonsschule Baden	26



Bericht über das abgelaufene Schuljahr

Eröffnung

Am 1. Mai 1961 war der festliche Augenblick gekommen, wo der Erziehungsdirektor, Herr Landammann E. Schwarz, in einer schlichten, eindrucksvollen Feier im Singsaal des Tannegg-Schulhauses die Aargauische Kantonsschule Baden aus der Taufe heben konnte.

Ein in die Gründungszeit des Kantons zurückreichender Plan fand damit endlich seine Erfüllung. Es ist hier nicht der Ort, die lange und mühenreiche Vorgeschichte der neuen Kantonsschule darzustellen – eine einlässliche Untersuchung über diesen Punkt ist für den nächsten Jahresbericht vorgesehen. Dagegen gebührt es sich, an dieser Stelle in Dankbarkeit aller derer zu gedenken, die – weitblickend, tatkräftig und grosszügig – durch Generationen hindurch sich unermüdlich für dieses Werk eingesetzt haben, das uns nun zugute kommt. Erwähnt sei namentlich die Arbeit des Aktionskomitees für die Kantonsschule; seine Mitglieder begnügten sich nicht nur damit, einem alten Wunsche des östlichen Kantonsteils greifbare Gestalt zu verleihen und ihn in dieser Form zu verfechten, sondern sie bemühten sich auch darum, die ersten, gar nicht unbeträchtlichen Mittel zu seiner Verwirklichung bereitzustellen. Erwähnt sei aber im gleichen Atemzug auch die Arbeit des Grossen Rates und der Regierung; durch sie gewann die öffentliche Forderung im Dekret über die Organisation der Kantonsschulen vom 11. Oktober 1960 die Form einer staatlichen Aufgabe. Was das zu bedeuten hatte, geht aus dem Umstand hervor, dass es von diesem Augenblick an nur noch 6 Monate dauerte, bis die Kantonsschule ihre Tore öffnen konnte: provisorisch zwar noch ihrer Unterbringung nach, definitiv jedoch den Teilen nach, die das Wesen einer Schule ausmachen – Lernende und Lehrende, die in der Suche nach Bildung und Wahrheit verbunden sind.

Schüler

Lernende zunächst: Die Kantonsschule führte im Berichtsjahr die 1. Klassen beider Abteilungen des Gymnasiums. Anvertraut waren ihr im Zeitpunkt der Eröffnung insgesamt 51 Schüler. Zur Aufnahmeprüfung, die dankenswerterweise von der Kantonsschule Aarau durchgeführt wurde, hatten sich zusammen 68 Kandidaten angemeldet, 45 für die Literarabteilung und 24 für die Realabteilung. Von ihnen konnten 47 aufgenommen werden, 34 in die Literarabteilung und 13 in die Realabteilung; 4 Schüler – Repetenten, Uebertretende von eidgenössisch anerkannten Maturitätsschulen – wurden nach Abschluss der Aufnahmeprüfung als Hospitanten aufgenommen.

Diese «Pioniergeneration» verminderte sich im Laufe des Jahres durch 3 Austritte. Zwei Schüler traten im Herbst neu in die Schule ein, so dass ihr gegenwärtig 50 Schüler angehören. Sie verteilen sich ziemlich regelmässig auf die 3 Klassen, von denen zwei der Literarabteilung, eine der Realabteilung des Gymnasiums angehören. Eine Handelsabteilung besteht vorerst an der Kantonsschule Baden nicht; ihre Eröffnung ist nicht denkbar, bevor die Schule ihr eigenes Haus bezogen haben wird, also nicht vor Ablauf einiger Jahre.

Die künftige Entwicklung der Schülerzahl lässt sich nur schwer abschätzen. Die Neuanmeldungen für die 1. Klassen sind von 68 im Jahre 1961 auf 82 im Jahre 1962, also um rund 20 % gestiegen. Dieser Zuwachs entspricht im grossen und ganzen der Frequenzsteigerung in den Bezirksschulklassen des Einzugsgebietes der Kantonsschule Baden. Legt man die Zahlen des Rechenschaftsberichtes der Erziehungsdirektion 1960 (Seite 23) der Einschätzung der zukünftigen Entwicklung zugrunde, so lässt sich für die nächsten Jahre mit einem stetigen, aber nicht sprunghaften Wachstum rechnen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Kantonsschule in ihrer Aufbauperiode den anfänglichen Rahmen einer doppelt geführten Literarabteilung und einer einfach geführten Realabteilung so bald sprengen wird; dabei ist zunächst mit einem stärkeren Wachstum der Realabteilung zu rechnen; denn die diesjährigen Anmeldungen sprechen dafür, dass die Zunahme in erster Linie der Realabteilung des Gymnasiums zugute kommen wird: ihre Anmeldungen sind von 24 (1961) auf 32 (1962) gestiegen, während die Literarabteilung nur von 45 (1961) auf 49 (1962) zugenommen hat.

Lehrer

Zu den Lernenden gesellen sich die Lehrenden: Im ersten Jahre ihres Bestehens waren an der Badener Kantonsschule 4 Hauptlehrer tätig. Am 27. Januar 1961 wählte der Regierungsrat die Herren Dr. Guido Bächli als Hauptlehrer für Mathematik, Dr. Theodor Ebnetter als Hauptlehrer für romanische Sprachen und Dr. Ernst Koller als Hauptlehrer für Alte Sprachen; am 24. Februar 1961 wurde Herr Dr. Fritz Schaufelberger als Hauptlehrer für Deutsch und als Rektor der neuen Schule nach Baden berufen.

Guido Bächli, Bürger von Würenlingen AG, wurde am 8. April 1929 in Brugg geboren, besuchte die Volksschulen in Brugg, Ennetbaden und Baden und das Lehrerseminar in Wettingen, wo er 1949 das aargauische Lehrpatent erwarb. Während der nächsten zweieinhalb Jahre versah er eine Lehrstelle an der Gemeindeschule Kirchdorf-Obersiggenthal. Hierauf studierte er an der Universität Zürich Mathematik und Physik und bestand dort Ende 1956 die Diplomprüfung für das höhere Lehramt in diesen Fächern. Anschliessend wurde er an die Bezirksschule Wettingen und 1959 als Hauptlehrer an das Gymnasium Winterthur gewählt. Er promovierte im Sommer 1961 mit der Dissertation «Ueber die Integrierbarkeit von Systemen partieller, nichtlinearer Differentialgleichungen erster Ordnung».

Theodor Ebnetter ist Bürger von Häggenschwil SG und wurde am 12. September 1923 in Rorschach geboren. Er besuchte die dortige Primar- und Sekundarschule, anschliessend das Gymnasium der Kantonschule St. Gallen, wo er 1942 die Matura (Typus B) bestand. Er studierte hierauf Romanistik an den Universitäten Freiburg (philologische Richtung) und Zürich (Literatur und Linguistik) und doktorierte im Jahre 1948 an der Universität Freiburg mit einer Dissertation über einen altprovenzalischen Traktat, den er nach einem Manuskript der Bibliothèque Nationale in Paris erstmalig veröffentlichte. 1956 erhielt er an der Zürcher Universität das Diplom für das höhere Lehramt. Auslandssemester verbrachte er an der Sorbonne, als Mitglied des Schweizer Institutes an der Universität Rom, an der Universidad hispano-americana de la Rabida in Südspanien, in Coimbra (Portugal) und an der Universität Austin (USA).

Vor seinem Uebertritt an die Kantonsschule Baden wirkte er als Mittelschullehrer an den Kantonsschulen von St. Gallen (2 Jahre), Frauenfeld (6) und am Aargauischen Lehrerseminar in Wettingen (4).

Ernst Koller wurde am 9. September 1927 in seiner aargauischen Heimatgemeinde Fislisbach geboren. Er besuchte die Bezirksschule Baden und bezog hernach das Benediktinerkollegium Sarnen, wo er 1947 die Maturität nach Typus A bestand. Er studierte darauf in Zürich, Freiburg, Göttingen und Basel klassische Philologie und Geschichte und bestand in Zürich 1954 das Staatsexamen für das höhere Lehramt und das Doktorat. Er wirkte 1953–1955 als Hauptlehrer an der Kantonalen Mittelschule Willisau LU, 1955–1961 als Hauptlehrer an der Kantonsschule Solothurn und nahm während einiger Jahre nebenamtlich eine wissenschaftliche Assistenz im Seminar für klassische Philologie der Universität Freiburg wahr.

Fritz Schaufelberger ist Bürger von Othmarsingen und wurde am 25. Juli 1920 in Bochum (Deutschland) geboren. Er durchlief in seiner Geburtsstadt die öffentlichen Schulen bis zur Maturität im Jahre 1938. Anschliessend studierte er an den Universitäten Zürich und Genf Deutsch, Französisch und Geschichte und bestand 1943 an der Universität Zürich das Doktorexamen und das Diplom für das höhere Lehramt. Nach kürzerer Lehrtätigkeit am Realgymnasium Zürich und am Institut auf dem Rosenberg in St. Gallen war er von 1945 bis Ende 1948 als Lektor für Deutsch an der Universität Uppsala (Schweden) angestellt. Seit 1949 unterrichtete er an der Kantonalen Oberrealschule Zürich Deutsch und Geschichte; in den letzten Jahren gehörte er als Prorektor der Leitung dieser Schule an.

Mit den Hauptlehrern allein wäre das Unterrichtspensum bei weitem nicht zu bewältigen gewesen. Unser Dank gebührt daher auch allen den Kollegen, die, obwohl an anderen Schulen hauptamtlich tätig, die Mühe des Unterrichtens an mehreren Orten auf sich genommen haben, um uns über die Anfangsschwierigkeiten hinwegzuhelfen. Von ihnen werden als Hilfslehrer auch im Schuljahr 1962/63 weiter tätig sein die Herren Jacobus Baumann (Klavier), Franz Fricker (Englisch), Rolf Hal-

ler (Stenographie), Hans Ruetz (Geographie), Urs Rüttimann (Flöte), Friedrich Saam (Ref. Religionsunterricht), Ernst Schaerer (Singen), Hermann Schüepp (Kath. Religionsunterricht). Bis zum Ende des 1. Schuljahres halfen die Herren Roland Guignard (Zeichnen), Beat Hemmi (Geschichte), Max Rüegg (Violine), Dr. Werner Schmid (Biologie) und Jürg Zinniker (Turnen); im 1. Semester erteilten den Mathematikunterricht die Herren Hans Strebel und August Süsstrunk.

Stellvertretungen übernahmen Fräulein Beate von Berlepsch (Flöte) und die Herren Walter Graf (Geschichte), Rolf Gubler (Geographie), Josef Helbling (Englisch), Bernhard Schneider (Geographie).

Im Laufe des Wintersemesters wählte der Regierungsrat mit Amtsantritt auf Schuljahresbeginn 1962/63 fünf neue Hauptlehrer: die Herren Dr. Paul Accola für Biologie und Chemie, Adolf Büchi für Englisch und Deutsch, Dr. Willi Gautschi für Turnen und Geschichte, Dr. Adolf Rohr für Geschichte und Deutsch und Dr. Fritz Tanner für Physik und Mathematik.

Paul Accola, Bürger von Davos, wurde 1932 geboren. Nach dem Besuch der Literarabteilung der Kantonsschule Chur immatrikulierte er sich an der Abteilung für Naturwissenschaften der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Dort erwarb er 1957 das Diplom für das höhere Lehramt und promovierte 1960 zum Doktor der Naturwissenschaften. In der Zeit zwischen den beiden Prüfungen war er Assistent von Prof. Frey-Wyssling am Institut für allgemeine Botanik der ETH; er hat seit 1958 als Hilfslehrer an den Kantonsschulen in Zürich, Winterthur und Luzern unterrichtet.

Adolf Büchi, geboren 1925, Bürger von Hostetten ZH, wuchs im Kanton Glarus heran und besuchte dort die Schulen bis zum Ende des Progymnasiums. Seine Maturität erwarb er am Realgymnasium Zürich. Herr Büchi absolvierte anglistische und germanistische Studien an den Universitäten Zürich und Edinburgh; im Jahre 1961 legte er an der Universität Zürich das Lizentiatsexamen in Englisch und Deutsch ab. Während des Studiums war er als Hilfslehrer am Lyzeum Alpinum in Zuoz, an der Gewerbeschule Zürich und an der Zürcher Oberrealschule tätig. Willy Gautschi, heimatberechtigt in Reinach, wurde 1920 geboren. Er durchlief das Lehrerseminar Wettingen und studierte an den Universitäten Basel, Lausanne, Paris und Zürich, und zwar hauptsächlich Geschichte und Deutsch. 1943 erwarb er das Eidgenössische Turn- und Sportlehrerdiplom, legte dann das Bezirkslehrerexamen ab und promovierte 1954 an der Universität Zürich mit einer Dissertation aus dem Gebiete der Neuesten Geschichte. Nachdem er seit 1941 verschiedentlich als Stellvertreter an Kantonsschulen gewirkt hatte, wurde er 1947 an die Bezirksschule Baden gewählt; seit dieser Zeit leitete er auch das hiesige Kadettenkorps.

Adolf Rohr, Bürger von Hunzenschwil, wurde 1918 geboren. Er besuchte das Literargymnasium Aarau und studierte an den Universitäten Zürich und Florenz Geschichte, Deutsch und Latein. 1944 bestand er an der Universität Zürich die Doktorprüfung. Nachdem er während zwei

Jahren als Hilfslehrer an Bezirksschulen tätig gewesen war, übernahm er 1946 die Leitung der Auslandsschweizerschule in Florenz, an der er 10 Jahre lang Geschichte, Deutsch und Latein unterrichtete. Seit 1956 wieder in der Schweiz, war er zunächst an der Realschule Sissach, seit 1957 an der Bezirksschule Baden angestellt, an der er auch das Amt eines Prorektors versah.

Fritz Tanner, von Schwellbrunn AR, wurde 1932 geboren. Auf die Maturität bereitete er sich an der Oberrealabteilung der Kantonsschule St. Gallen vor; dann immatrikulierte er sich an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich und erwarb 1957 dort das Diplom als Physiker. Die folgenden 4 Jahre war er dann als Assistent am Institut für Experimentalphysik tätig; er förderte gleichzeitig seine Dissertation und wurde 1961 zum Doktor der Naturwissenschaften promoviert. Seit Herbst 1961 war er als Hilfslehrer für Physik und Mathematik an der Oberrealschule Zürich angestellt.

Nach diesen Wahlen zählt der Lehrkörper der Kantonsschule Baden 9 Hauptlehrer; eine offene Lehrstelle für Alte Sprachen konnte nicht definitiv besetzt werden; dazu werden im kommenden Schuljahr 11 Hilfslehrer tätig sein.

Unterricht

Wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit zwischen den Wahlen und der Eröffnung der Schule war es nicht möglich, der neuen Schule auch einen neuen Unterrichtsplan auf den Weg zu geben. Da Lehrpläne und Studentafeln der Mittelschule zudem augenblicklich revidiert werden, übernahm die Kantonsschule Baden im wesentlichen die Stundenverteilung, wie sie für die Kantonsschule Aarau gilt. Das Vorgehen lässt sich nicht zuletzt auch im Hinblick auf die noch ausstehende Anerkennung der Maturitätszeugnisse unserer Schule durch die Eidgenössische Maturitätskommission rechtfertigen. Zugleich gewinnen unsere Lehrer die nötige Zeit, um die Gestaltung des künftigen Lehrplanes gründlich und ohne Hast zu überdenken und ihre Vorschläge, wenn sie sich in der Unterrichtspraxis bewährt haben, dem Konvent und den Behörden zu unterbreiten.

Eine kleinere Aenderung, die im vergangenen Jahr ausprobiert worden ist, betrifft die Gestaltung des Englischunterrichts in der 1. Klasse. Im Laufe der ersten Schulwochen stellte sich nämlich heraus, dass die Vorkenntnisse der Schüler in dieser Fremdsprache – ähnlich liegen die Dinge in Italienisch – sehr grosse Unterschiede aufweisen: neben reinen Anfängern, denen grundsätzlich der Besuch des Englischunterrichts offenstehen soll, sitzen nämlich Schüler, die auf der Bezirksschule während eines, ja während zwei Jahren Englisch erteilt bekommen haben. Solche grossen Unterschiede machen es schwer, ein allen Schülern angemessenes Unterrichtstempo zu finden; es sei denn, man verzichte grösstenteils auf die Vorarbeit der Bezirksschule, was sich angesichts der Kürze des Englischlehrganges gerade an der Realabteilung verbietet.

Um die Vorbildungsunterschiede möglichst bald auszugleichen und die Grundlage für ein Fortkommen der ganzen Klasse zu schaffen, schlug das Rektorat der Inspektorenkonferenz vor, für Schüler, die im Englischen noch keine Vorkenntnisse besitzen, einen Zusatzunterricht im Umfang von einer Wochenstunde während eines Semesters einzurichten. Dieser Vorschlag fand die Zustimmung der Behörden. Er hat sich nach dem Urteil des Englischlehrers, Herrn F. Fricker, derart bewährt, dass der Versuch in den nächsten Jahren weitergeführt werden soll.

In der Stundenverteilung des Physikunterrichts an der Realabteilung des Gymnasiums folgt die Kantonsschule Baden dem früheren Aarauer Stundenplan. Diese Abweichung hat keinen grundsätzlichen Charakter; sie ist uns vielmehr durch die Umstände diktiert und wird wegfallen, sobald sich die Verhältnisse in Baden normalisiert haben.

Eine andere Anregung, die im Berichtsjahre auf ihre Eignung hin untersucht wurde, betrifft den Unterricht in der Muttersprache. In der Diskussion, die der sich ausbreitende Sprachzerfall in der Gegenwart ausgelöst hat, ist der eine Punkt immer wieder betont worden: dass nämlich Sprachpflege und Sprachzucht nicht Sache eines besonderen Faches, sondern Sache aller Fächer sei. Der Lehrerkonvent beschloss daher, durch die Einführung von Facharbeiten diesem Gesichtspunkt Rechnung zu tragen: in jedem Schuljahr ist pro Fach eine kürzere schriftliche Arbeit über einen Gegenstand des betreffenden Fachgebietes anzufertigen; die Arbeit wird vom Fachlehrer auch auf ihre sprachliche Richtigkeit und Gewandtheit hin geprüft. Auf diese Weise läuft neben der Aufsatzreihe des Deutsch-Unterrichts eine Reihe von Facharbeiten, die gerade durch ihre Kontinuität – auf jeden Monat entfällt etwa 1 Arbeit – eine gewisse Wirkung verspricht. Der Versuch wird jedenfalls über einen längeren Zeitraum fortgesetzt.

Einer Anregung der Kantonsschule Aarau verdanken wir, dass der fakultative Philosophieunterricht, der bisher auf die Literarabteilung beschränkt war, nun auch an der Realabteilung erteilt wird.

Schulbau

Die Kantonsschule Baden ist provisorisch im Gebäude des «Klosterli» an der Mellingerstrasse 19 untergebracht. Es stehen ihr dort 5 Unterrichtszimmer, grosse, helle Räume, und die nötigen Nebenräume – Rektorat, Sekretariat, Lehrerzimmer und Arbeitsraum für die Schüler – zur Verfügung. Spezialzimmer räumten uns freundlicherweise die Badener Schule ein: so findet der Biologie- und der Turnunterricht im Tanneggschulhaus, der Musikunterricht in der Bezirksschule, der Musikschule und wiederum im Tanneggschulhaus statt; im Sommer dürfen wir Halle und Anlage in der Aue für den Sport benutzen.

Für das erste Schuljahr hat sich dieses Provisorium als recht komfortabel erwiesen; in Zukunft, wenn zu den ersten drei Klassen drei weitere gestossen sind, werden wir enger sitzen und mehr zusammenrücken müssen. Der Unterricht in Normalklassenzimmern wird dadurch weniger betroffen, da im «Klosterli» noch Ausweichmöglichkeiten bestehen.

Prekärer liegen die Dinge beim Unterricht in den Fächern, die auf besondere Räume und besondere Installationen angewiesen sind. Für das kommende Schuljahr hat uns zwar die Gewerbeschule Baden ihren Physiksaal für 8 Wochenstunden überlassen, so dass der Physik- und der Chemie-Unterricht unter zweckmässigen Voraussetzungen abgehalten werden kann. Diese Ausweichmöglichkeit wird aber von 1963 an, wenn der 3. Jahrgang seinen Einzug in die Kantonsschule hält, nicht mehr ausreichen. Der Beginn des Schuljahres 1963/64 ist in unseren Augen der Termin, bis zu dem das neue Kantonsschulgebäude auf den Spitaläckern bezugsbereit sein muss, wenn nicht der Unterricht unter der mangelhaften Unterbringung leiden soll.

Nach Ansicht der Architekten Bruno und Fritz Haller sollte es möglich sein – unvorhersehbare Verzögerungen ausgeschlossen –, bis zu diesem Termin einen derart bedeutenden Teil des Neubaues – des Hauptgebäudes oder des Naturwissenschaftstraktes – fertigzustellen, so dass dem Unterricht keine unzumutbaren Störungen mehr erwachsen. Das Projekt und der Kostenvoranschlag, umfassend Hauptbau, zwei Spezialtrakte für Naturwissenschaften, Aula mit Verwaltungsräumen und Turnhalle sind im Sommer 1961 vom Grosse Rat genehmigt worden. Die grosse Baukommission hat daraufhin die erste Serie der Arbeiten vergeben. Noch im November erschien ein Trax auf den Spitaläckern und begann mit den Erdarbeiten; dann blieb es Monate ruhig. Der witterungsbedingte Arbeitsunterbruch hat Anfang März sein Ende gefunden: die Aushubarbeiten für die Kanalisation und für die Unterkellerung des Hauptbaues haben mit kleiner Verspätung begonnen. Daneben dringt die Arbeit an den Plänen immer weiter in die Einzelheiten vor. Sie wird seit einiger Zeit durch den Umstand sehr erleichtert, dass die Lehrer, die in Spezialzimmern unterrichten, definitiv gewählt worden sind und dem Architekten mit Auskunft und Anregungen zur Verfügung stehen.

Schülerstatistik

Schüler und Schülerinnen

Abteilung	Schuljahr 1961/62 1. Klasse
Literarabteilung	19 (5)
Realabteilung	16 (5)
Realabteilung	18 (0)
Total	53 (10)

(Die Zahl der Schülerinnen ist in Klammern gesetzt)

Heimatort und Wohnort

Abteilung	Heimatort			Wohnort der Eltern		
	im Aargau	in andern Kantonen	im Ausland	Baden	im übrig. Kt. Aargau	in andern Kantonen
Literarabteilung	19	13	1	12	21	
Realabteilung	10	7		7	10	
Total	29	20	1	19	31	

Konfession

Abteilung	reformiert	römisch-katholisch	israelitisch
Literarabteilung	18	14	1
Realabteilung	11	6	
Total	29	20	1

Besuch der Fakultivächer

Abteilung	Englisch	Italienisch	Griechisch	Klavier	Geige	Flöte	Stenographie	Religionsunterricht reformiert	Religionsunterricht katholisch
Literarabteilung	32	9	5	11	9	1	7	17	13
Realabteilung	17	11					6	9	6
Total	49	20	5	11	9	1	13	26	19

Bericht über den Unterricht

Die eingeklammerte Ziffer hinter dem Fach gibt die Anzahl der Wochenstunden an; wechselt sie im Laufe des Schuljahres, so weist (S) auf das Sommersemester, (W) auf das Wintersemester.

Literarabteilung des Gymnasiums Maturitätstypen A und B

I. Klasse Parallelklassen Ia und Ib

Deutsch (3)

Ia **Schaufelberger** Klassen- und Hauslektüre: A. Andersch, Sansibar; W. Goethe, Götz von Berlichingen, Egmont; F. Schiller, Kabale und Liebe; G. Keller, Das Fähnlein der sieben Aufrechten. — Vorträge im Zusammenhang mit der Lektüre, Diskussionen und Uebungen im Protokollieren. — Aufsätze. — Der Aufbau des deutschen Wortschatzes. — Stilistische und grammatische Uebungen.

Ib **Schaufelberger** Klassen- und Hauslektüre: W. Shakespeare, Julius Caesar, Hamlet (mit Theaterbesuch); G. Keller, Der grüne Heinrich (Jugendgeschichte); Vorträge im Zusammenhang mit der Lektüre, vornehmlich auf Grund der Plutarch-Biographien. — Stilistische Uebungen im Zusammenhang mit der Aufsatzlehre, Aufsätze. — Besprechung ausgewählter Kapitel aus der Grammatik: Satzbaupläne, Syntax des Verbs.

Latein (6)

Ia **Koller** Lektüre: aus Caesar, De bello Gallico, das Bellum Helveticum (I, 1–29) und ausgewählte Kapitel der übrigen Bücher. Plinius Minor, Episteln VI, 16, 20; X, 96. — Einführung in die Metrik. Ovid, Trist. IV, 10; Metam. I, 89 ff. (Weltalter) und VI, 148 ff. (Niobe). Literaturgeschichte zur Lektüre. — Grammatik: Syntax nach Ludus Latinus Grammatik B und Uebungsbuch IV a (hier §§ 1–102).

Ib **Koller** Lektüre: aus Caesar, De bello Gallico, eingehend der ethnograph. Exkurs des 6. Buches (11–24) und thematisch verwandte Partien, cursorisch das Bellum Helveticum (I, 1–29). — Plinius Minor, Episteln VI, 16; X, 96. Metrische Grundbegriffe. Ovid, Trist. IV, 10; Metam. I, 89 ff. (Weltalter); Fasti IV, 809 ff. (Gründung Roms). Literaturgeschichte zur Lektüre. — Grammatik: wie Parallelklasse.

Griechisch (6)

Ia **Koller** Abschluss der Formenlehre nach Kägi-Wyss I, 70–130. Lektüre: Auswahl aus dem Neuen Testament (v. a. Apostelgeschichte).

Französisch (3)

Ia und Ib **Ebnetter** Klassenlektüre Ia: Les Chroniqueurs français du moyen âge I (Classiques Larousse). Ib Les Chroniqueurs français II; Hauslektüre: Moderne Autoren, Referat in der Schule mit Sprachkontrolle durch Tonband. Grammatik: Emploi des temps und Subjonctif nach Henri Sensine, L'emploi des temps en français. Schriftliche Arbeiten, Aufsätze.

Englisch (3)

Ia, Ib **Fricke** Lektionen 1–17 von Buchmann/Wyler, Lehrbuch der englischen Sprache. Daneben wurde während eines halben Jahres für Anfänger eine zusätzliche Wochenstunde mit Übungen und Repetitionen eingesetzt. Konversation, Kurzreferate und Kurzaufsätze ergänzten die Arbeit mit dem Lehrbuch, das auch Gelegenheit bot, über Land, Volk und Geschichte zu sprechen.

Italienisch (3)

Ib **Ebnetter** Einführung in die Sprache nach H. Bosshard, Corso d'italiano, Lektionen 1–30, Passato remoto und Condizionale. Kurzreferate.

Geschichte (3)

Ia **Koller** Grundbegriffe; Aegypten als Beispiel einer frühen Hochkultur; Hellas (mit besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte); Römische Geschichte (bis zum Ausgang der Republik). — Lehrmittel: Grundriss der Geschichte, Ausgabe B (Klett, Stuttgart); Martin, Kunst des Abendlandes I (Braun, Karlsruhe).

Geschichte (3)

Ib **Hemmi** Hochkulturen in Aegypten und im ägäischen Raum. Die Entwicklung der Demokratie in Athen; Perserkriege; innere Gegensätze Griechenlands. Aufbau des Staates und Gliederung der Gesellschaft in Rom; Unterwerfung der Mittelmeergebiete; der Weg zum Prinzipat. Beurteilung aktueller politischer Ereignisse.

Geographie (2)

Ia und Ib **Ruetz** Die Erde als Himmelskörper (Die Bewegung der Erde — Der Mond und seine Bewegung — Planetenbewegung — Zeitmessung — Ptolemäisches Weltbild — Kopernikanisches Weltbild)
Der Globus (Das Gradnetz der Erde — Erdmagnetismus — Nordrichtungen — Horizontalwinkelmessung)
Kartenlehre (Möglichkeiten der Geländeabbildung — Masstabberechnungen — Koordinaten und Koordinatennetze — Kartenprojektionen — Trigonometrische Geländevermessung — Ueberblick über die älteren und neueren schweizerischen Kartenwerke)
Klimalehre (Atmosphäre — Lufttemperatur — Luftdruck — Niederschläge — Verdunstung — Winde — Atmosphärische Luftzirkulation — Klimagliederung — Klimatypen nach Köppen — Grundlagen der Wetterkunde)

Mathematik (4)

Ia und Ib **Bächli** Algebra: Lineare Gleichungssysteme – Graphische Darstellung von Funktionen – Quadratische Gleichungen – Potenz- und Wurzellehre.

Geometrie: Strahlensätze – Streckung und Aehnlichkeit – Reguläre Vielecke – Kreis – Trigonometrie I

Biologie (2)

Ia und Ib **Schmid** Bau und Lebenserscheinungen der Blütenpflanzen – Pflanzenchemie – Uebersicht des Pflanzenreiches

Zeichnen (2)

Ia **Guignard** Linear-plastische Uebungen – Gegenständliches Zeichnen; Porträt; Zeichnen in der Stadt und im Wald – Freies Gestalten aus der Vorstellung (Photomontage) – Farbiges Gestalten – Stilleben; Glasfenster; Malen nach Natur; Figürliches Zeichnen – Sgraffito in Gips – Gestalten aus der Vorstellung

Ib **Guignard** Linear-plastische Uebungen – Gegenständliches Zeichnen; Porträt; Zeichnen mit Blei- und Farbstift im Freien – Freies Gestalten aus der Vorstellung (Photomontage) – Farbiges Gestalten – Malen von Stilleben – Figürliches Zeichnen – Kartoffelstempeldruck; Sgraffito in Gips – Gestalten aus der Vorstellung

Stenographie (S 2, W 1)

Ia und Ib **Haller** Einführung in die Stenographie, System Stolze-Schrey. Lehrmittel: Methodisches Lehrbuch der vereinfachten deutschen Stenographie, Riethmann/Sturm. Behandlung der Paragraphen 1–22. Lese- und Uebertragungsübungen.

Systematisches Training im Schnellschreiben. Diktate mit ansteigender Geschwindigkeit von 40 bis ca. 90 Silben. Rückübertragung des Diktatstoffes in korrekte stenographische Schrift. Leseübungen.

Realabteilung des Gymnasiums Maturitätstypus C

1. Klasse

Deutsch (5)

Schaufelberger Lektüre: Homer, Odyssee (übersetzt von W. Schade-wald); E. A. Poe, Kurzgeschichten; G. Keller, Romeo und Julia auf dem Dorfe; J. Gotthelf, Uli der Knecht, Die schwarze Spinne. Vorträge über die Sagen des klassischen Altertums nach G. Schwab. – Diskussionen und Uebungen im Protokollieren. – Sprachkunde: Phonetik, Wiederholung der Flexionslehre, Syntax des Verbs. – Sprachgeschichte und Literatur: Ueberblick über die Sprachgeschichte bis zum Mittelhoch-deutschen; Die einfachen Formen.

Französisch (6)

Ebnetter Klassenlektüre: Roman de Renart (Classiques Larousse).
Hauslektüre: Moderne Autoren, Referat in der Schule mit Sprachkontrolle durch Tonbandaufnahme. – Grammatik: Emploi des temps und Subjonctif nach Paul Roches, Grammaire française. Schriftliche Arbeiten, Aufsätze.

Englisch (3) **Fricker** (siehe I a)

Italienisch (3) **Ebnetter** (siehe I a)

Geschichte (2) **Hemmi** (siehe I b)

Geographie (2) **Ruetz** (siehe I a)

Mathematik (S 6, W 4)

Bächli Algebra: Lineare Gleichungssysteme – Graphische Darstellung von Funktionen – Quadratische Gleichungen – Potenz und Wurzellehre – Logarithmen – Rechenschieber
Geometrie: Strahlensätze – Streckung und Aehnlichkeit – Reguläre Vielecke – Kreis – Trigonometrie

Geometrisches Zeichnen (W 2)

Bächli Übungen zur Planimetrie – Kegelschnitte als geometrische Oerter – Affinität und Ellipse

Biologie (2) **Schmid** (siehe I a)

Zeichnen (2)

Guignard Linear-flächig, linear-plastische Übungen – Beherrschung der Blei- und Farbstifttechnik – Gegenständliches Zeichnen; Porträt; Zeichnen im Wald und in der Stadt (einfache Häuseransichten) – Freies Gestalten aus der Vorstellung (Plakat)
Figürliches Zeichnen: Stilleben; Linolschnitt; Kartoffelstempeldruck – Gestalten aus der Phantasie
Stenographie (S 2, W 1) **Haller** (siehe I a)

Fächer und besondere Klasseneinteilung

Gesang (1)

Schaerer. Alle ersten Klassen: Morgenlieder, Volks- und Weihnachtslieder (einige Sätze unter Hinzuziehung von Geigen und Flöten), Lieder mit Klavierbegleitung; W. Burkhard, Psalm 148 für einstimmigen Chor und Instrumente. – Musiktheoretische und geschichtliche Hinweise auf Beethoven, Bruckner, Liszt, Mussorgsky, Debussy, Orff und Schönberg.

Instrumentalunterricht

Klavier: **Baumann.** Grundlagen der Klaviertechnik, spezielle Übungen zur Ausbildung der Muskulatur, praktische Anwendung im Musikstück.

– Literatur: Werke der Klassik, Romantik und moderne. Theorie: Dur- und Molltonarten, Intervalle, Dreiklänge und Septakkorde.

Violine: **Ruegg**. Violinschulen von Kűchler und Doflein, technische Uebungen von Sevcik und Etűden von Wohlfahrt und Mazas. Als Vortragsliteratur kamen in Frage: Konzerte, Sonaten und Stűcke von Telemann, Bach, Haydn und Mozart.

Flůte: **Rűttimann**. Taffanel und Gaubert. – Flůtenschule Etűde 31 bis und mit Etűde 60. G. Ph. Telemann, 6 Duette fűr 2 Flůten. Glettle Duette fűr 2 Melodieinstrumente.

Leibesűbungen

Zinniker, alle ersten Klassen

1. Turnunterricht: Schűlerinnen und Schűler 2 Wochenstunden
Sommer: Schűlerinnen: Gymnastik, Leichtathletik, Spiele, Schwimmen, Wasserspringen. – Schűler: Grundschultraining, Leichtathletik, Orientierungsläufe, Schwimmen, Wasserspringen, Spiele.
Winter: Schűlerinnen: Gymnastik, Gerátturnen, Spiele. – Schűler: Gymnastik, Gerátturnen, Spiele.
2. Sportunterricht: Schűlerinnen und Schűler im Sommer 2 Wochenstunden. Wie Turnunterricht im Sommer.
3. Kurse und Prűfungen: Skilager: Einfűhrung in die schweizerische Einheitstechnik. – Sporttag mit Kantonsschule Aarau: Grundschulprűfung im Vorunterricht.

Exkursionen

Biologie: Alle Klassen. Botanik: Waldexkursion Hundsback–Oesterliwald, Kenntnis der einheimischen Bäume und ihrer Frűchte.

Geographie: Alle Klassen. Besuch der Eidg. Landestopographie Bern. Geschichte: Alle Klassen. Besuch der Verhandlungen der Bundesversammlung in Bern. – Ia: Besuch der Hethiter-Ausstellung im Kunsthause Zűrich. – Ib und Ia: Besuch der Ausstellung auf der Lenzburg, Ausgrabungen in Windisch.

Zeichnen: Alle Klassen. Besuch der Sammlung des Kunstmuseums Aarau.

Anlässe und Veranstaltungen

1. Mai: Eröffnungsfeier im Singsaal des Tannegg-Schulhauses

Nach dem musikalischen Auftakt – Herr J. Baumann spielte die Fantasie in d-moll von W. A. Mozart – eröffnete der Erziehungsdirektor, Herr Landammann E. Schwarz, in einer kurzen Ansprache das 1. Schuljahr der neuen Kantonsschule. Ihm dankte, nachdem der Rektor in einer Rede den Rahmen des neuen Unternehmens abzustecken versucht hatte, der Stadtmann von Baden, Herr M. Müller, der auch im Namen des Initiativkomitees sprach. Die Feier fand mit dem Vortrag der cis-moll-Polonaise von F. Chopin ihren Abschluss.

20.–22. Juni: Schulreisen

I a Prof. Koller / Frau Dr. Koller. Rivera - Mte Tamara* - Gradiccioli - Mte Lema - Migliaglia - Magliaso - Agnuzzo* - Lugano.

I b Prof. Ebnetter / Herr Flückiger. Martigny - Les Valettes - Val d'Arpette* - Glacier d'Orny - Cabane de Trient – Arpette* - Champex - Orsière.

I a Prof. Schaufelberger / Herr Fricker. Mürren - Boganggenalp* - Seffinenfurgge - Bundalp* - Hohtürli - Oeschinensee - Kandersteg.
(* Uebernachtungsort)

24. Juni: Badener Jugendfest

Die Kantonsschule – zwar noch klein, aber schon fahnenbewehrt – nahm am Badener Jugendfest teil. Die Rede in der Aue hielt Jürg Weber Ib.

12. September: Heimattag und Sporttag 1961

Auf Einladung der Kantonsschule Aarau feierten wir den Sporttag gemeinsam mit unserer älteren Schwesterschule. Am Vormittag marschierten die Klassen einzeln zum Treffpunkt bei der Trotte Mülligen am Südfuss des Eitenberges. Unterwegs war Gelegenheit zur Besichtigung der Fresken in der alten Kirche Birmenstorf, über deren Geschichte Prof. Koller genauere Auskunft gab. Der Nachmittag war mit Wettspielen der Schülermannschaften ausgefüllt. Gegen Abend marschierten die Klassen über den Eitenberg nach Brugg zurück. Wir sind der Kantonsschule Aarau für ihre Einladung dankbar; sie ermöglichte Schülern und Lehrern, sich kennenzulernen, und den Mannschaften darüber hinaus, sich in friedlichem Wettstreit zu messen.

20. September: Das Badener Kurtheater führte Shakespeares «Hamlet» für die Schüler auf.

11., 18. und 22. Januar: Elternabende

Um den Kontakt zwischen Eltern und Lehrerschaft zu intensivieren, luden die Klassenlehrer die Eltern ihrer Schüler zu einer abendlichen Besprechung ein. Es ergab sich bei diesen Anlässen die Gelegenheit, neben allgemeinen, die ganze Schule berührenden Fragen auch persönliche Dinge mit den einzelnen Fachlehrern zur Sprache zu bringen. Unser Eindruck geht dahin – und der sehr rege Besuch sowie die lange Dauer der Abende sprechen dafür, dass solche Zusammenkünfte gerade zu Beginn der Kantonsschulzeit von Wert sein können; wir denken, Abende für die Eltern der Erstklässler zu einer dauernden Einrichtung zu machen.

3. Februar:

Herr A. Michailowsky, München, sprach auf Einladung der Aargauischen Vaterländischen Vereinigung zu unsern Schülern über die Gefahr des Kommunismus.

12.–17. Februar: Skitage

Die gesamte Schule – insgesamt 60 Personen – war im Ferienhaus der Gemeinde Baden in Litzirüti komfortabel und wohlumhegt untergebracht. Wenn auch die sportliche Ausbildung unter dem ausnehmend schlechten Wetter ein wenig gelitten hat, die gute Laune und ein lebhafter Unternehmungsgeist hielten allen Stürmen stand. Die Schule ist allen Lehrern und Freunden, die sich als sportliche oder administrative Leiter zur Verfügung stellten, ebenso wie den Hausvorstehern und ihrem Personal sehr zu Dank verpflichtet; das gilt nicht zuletzt auch für die Mühe, die alle Klassen mit ihren Klassenlehrern sich gegeben haben, um an einem Abend durch eine Aufführung zur Unterhaltung beizutragen; so spielte die Ia Friedrich Dürrenmatts Hörspiel: «Herkules und der Stall des Augias». Die Klasse Ib hatte einen Einakter des Iren Richard Hughes gewählt, der den Titel «Gefahr» trägt. Die Realklasse gab sich historisch; sie spielte H. Sachsens Schwank «Der fahrende Schüler im Paradies».

2.–3. März: Besuchstage

Die ersten Besuchstage, zu denen wir Eltern und Schulfreunde eingeladen hatten, brachten der Schule zahlreiche Gäste, die sich am Unterricht und am Ergehen der Schule lebhaft interessiert zeigten.

Prüfungen

Aufnahmeprüfung: schriftlich 5.—6. März; mündlich, 19.—20. März 1962.

Stipendien

Ein jährlicher Staatskredit erlaubt die Ausrichtung von Stipendien an Kantonseinwohner und an ausserhalb des Kantons wohnende Aargauerbürger. Die Höhe des Stipendiums variiert nach dem Leistungsstand und den finanziellen und familiären Verhältnissen des Bewerbers. Gesuche um Zusprechung von Staatsstipendien sind in der Regel im ersten Quartal des Schuljahres dem Rektorat einzureichen; die Aufforderung dazu geschieht durch Anschlag.

Im Laufe des Schuljahres wurden 4 Stipendien im Gesamtbetrag von Fr. 2675.— ausgerichtet.

Schenkungen

Im abgelaufenen Schuljahr sind der Schule einige Schenkungen zugute gekommen. Wir danken allen, die durch ihre Zuwendungen unsere Bibliotheken oder unsere Sammlungen bereichern halfen:

Herr Ingenieur Franz Roggen: Eine grosse Mineraliensammlung aus dem Simplongebiet

Herr Dr. E. Bugmann: 1 geographische Abhandlung

Gemeinnützige Gesellschaft: 2 Jahresberichte

Herr Direktor G. Gysel: Reproduktionen nach antiken Kunstwerken

Bericht des Schularztes

Alle neu eingetretenen Schüler wurden eingehend entsprechend dem vorgeschriebenen Schema untersucht. Dabei ergab sich, dass bei über der Hälfte Senkfüsse, asthenische Konstitution oder runder Rücken bestand. Viele Schüler leiden an Refraktionsanomalien der Augen. Bei mehreren ist der Blutdruck an der oberen Grenze der Norm. Ferner bestehen bei einer sehr grossen Zahl die Zeichen einer vegetativen Dystonie, Lidflattern, Zungenzittern und allgemeine Nervosität.

Nur bei wenigen wurde eine Struma festgestellt.

Die Zähne sind bei allen sehr gut gepflegt; jedoch finden sich bei vielen Schülern eine Menge Plomben.

Alle Schüler wurden einer Durchleuchtung unterzogen, und zwar in den Räumen der Tuberkuloseliga im Spital Baden. Bei einzelnen fanden

sich narbige Residuen von durchgemachter früherer Lungentuberkulose oder Hilustuberkulose. Aktivitätszeichen waren nicht vorhanden. Die Tuberkulinprobe wurde bei allen durchgeführt. Nur bei zwei Schülern war sie negativ und eine fraglich positiv. Die BCG-Impfung wurde von diesen Schülern verweigert.

Schwere Unfälle oder schwere Krankheiten konnten während des Schuljahres nicht festgestellt werden.

Die Sprechstunden wurden in der Praxis des Schularztes abgehalten. Nur wenige Schüler benutzten die Gelegenheit.

Abschliessend ist zu sagen, dass der Gesundheitszustand der Schüler im allgemeinen gut ist. Durch richtiges Essen, genügende körperliche Bewegung in freier Luft sollte aber dem Zahnzerfall und der Degeneration der Bewegungsorgane gesteuert werden.

Aufsichtsbehörden

Inspektorenkonferenz

Präsident: Regierungsrat E. Schwarz, Erziehungsdirektor
Mitglieder: P. Baumann, Landwirtschaftslehrer, Muri AG
Dr. iur. J. Binder, Vize-Ammann, Baden
Direktor G. Gysel, Rapperswil
Frau Dr. W. Keller, Aerztin, Schinznachdorf
Dr. iur. W. Lang, Direktor der AG Brown, Boveri & Cie. Baden
Dr. iur. W. Meyer, Redaktor, Wohlen AG
Grossrat A. Räber, Lehrer, Baden
W. Thürig, Redaktor, Rohr AG
J. Zimmermann, Rektor der Bezirksschule Frick

Schulämter

Rektorat

Rektor: Dr. F. Schaufelberger, Zürich 6, Nordstrasse 11
Sprechstunden nach tel. Vereinbarung
Schulsekretärin: Mina Zimmermann, Baden, Bruggerstrasse 217
Rektoratstelefon 056 2 49 33 (Anfragen möglichst vormittags)

Schularzt Dr. med. Wilhelm M. Meyer-Hartmann, Kantonsarzt, Baden,
Theaterplatz 5, Tel. 2 74 22
Die Sprechstunden werden den Schülern auf dem Stundenplan oder durch Anschlag bekanntgegeben.

Schulgebäude

«Klösterli», Mellingerstrasse 19
Hauswart: M. Fuchs

Lehrerschaft**Hauptlehrer**

Dr. P. Accola	Villenstrasse 2, Luzern			Biologie Chemie
Dr. G. Bächli	Niederrohrdorf	056	3 46 06	Mathematik Geom. Z. Englisch Deutsch
A. Büchi	Ottenweg 12, Zürich			Französisch Italienisch Turnen Geschichte
Dr. Th. Ebnetter	Obstgartenstr. 16, Wettingen	056	6 68 01	Latein Griechisch Geschichte Latein
Dr. W. Gautschi	Ziegelhau 9 a, Baden	056	2 79 52	Deutsch
Dr. E. Koller	Schartenstr. 35, Baden	056	2 58 86	Physik Mathematik
Dr. A. Rohr	Oberer Ziegelhau 7, Baden	056	2 56 20	
Dr. F. Schaufelberger	Nordstrasse 11, Zürich 6	051	26 13 60	
Dr. F. Tanner	Kunklerstrasse 3, Dübendorf	051	85 07 51	

Hilfslehrer

J. Baumann	Seminarstrasse 96, Wettingen	056	6 85 47	Klavier
Dr. Ch. Eich	Schützenmattstr. 6, Lenzburg	064	8 11 19	Französisch
F. Fricker	Lerchenstrasse 16, Wettingen	056	6 89 09	Englisch
R. Haller	Trottenstrasse 12, Nussbaumen	056	2 76 78	Stenogr.
Dr. A. Keller	Schartenstrasse 1, Baden	056	2 40 01	Deutsch
O. Kuhn	Ziegelhau 1, Baden	056	2 70 58	Zeichnen
G. Lehmann	Murten FR			Klavier
H. Ruetz	im Hanfländli 514, Spreitenbach	056	3 65 59	Geographie
U. Rüttimann	Lindenbergstrasse, Muri AG			Flöte
Pfr. F. Saam	Erlenstrasse 2, Wettingen	056	6 63 00	Relig. prot.
M. Sacchi-Metzler	Zürcherstrasse 84, Dietikon	051	88 18 08	Violine
E. Schaerer	Römerstrasse 40, Baden	056	2 79 49	Singen
Pfr. H. Schüepp	Dorfstrasse 2, Wettingen	056	6 61 40	Relig. kath.

Schülerverzeichnis

Die mit * bezeichneten Schüler sind vor Schluss des Schuljahres ausgetreten. Schüler mit ** sind im Laufe des Jahres eingetreten.
Hinter dem Namen ist der Wohnort der Eltern aufgeführt.

Literarabteilung des Gymnasiums

Klasse Ia (Klassenlehrer: Dr. E. Koller)

1. Burckhardt Hans	Ennetbaden	16. 10. 45
2. Ehrensperger Felix	Endingen	19. 12. 45
3. Erne Yvonne	Kleindöttingen	23. 1. 45
4. Götti Ernst	Brugg	3. 2. 45
5. Gretener Max	Baden	14. 1. 45
6. Guggenheim Jacques	Baden	23. 4. 45
7. Hänni Thomas	Baden	25. 11. 45
8. Kessler Markus	Brugg	23. 7. 45
9. Koepke Iris *	Ennetbaden	4. 8. 43
10. Lipecki Bernhard	Baden	15. 6. 45
11. Mösch Kurt	Frick	5. 3. 45
12. Müller Robert	Nussbaumen	28. 3. 45
13. Rossier Frank	Baden	7. 8. 45
14. Sambucco Annamaria	Untersiggenthal	3. 6. 45
15. Schlegel Rudolf	Wettingen	23. 12. 45
16. Schlupe Heidi	Baden	4. 1. 45
17. Wehrlin Marly	Ennetbaden	24. 3. 45
18. Wernli Urs	Baden	30. 12. 44
19. Zander Guy Louis	Baden	21. 5. 45

Klasse Ib (Klassenlehrer: Dr. Th. Ebnetter)

1. Anner Christian	Brugg	25. 11. 45
2. Eichenberger Rolf	Würenlos	20. 7. 45
3. Girsberger Marianne	Ennetbaden	22. 10. 45
4. Keller Rita	Ennetbaden	22. 2. 45
5. Müller Hans	Windisch	5. 5. 45
6. Müller Marcelle	Baden	20. 4. 45
7. Müller Peter	Brugg	30. 3. 45
8. Oberle Walter	Full	10. 3. 45
9. Perrenoud Jacqueline *	Klingnau	12. 11. 45
10. Peter André	Wettingen	25. 5. 44
11. Schärer Hans	Neuenhof	9. 5. 45
12. Stolz Jürg	Ennetbaden	22. 5. 45

13. Vogt Roman	Gebenstorf	1. 7. 45
14. Wälchli Paul	Baden	10. 5. 45
15. Weber Jörg	Baden	14. 8. 45
16. Wettstein Rita	Baden	16. 2. 45

Realabteilung des Gymnasiums

Klasse Ia (Klassenlehrer: Dr. G. Bächli)

1. Brauen Martin **	Baden	18. 1. 45
2. Bürgler Markus	Wettingen	8. 10. 45
3. Erni Peter	Baden	16. 8. 45
4. Frei Ralph	Wettingen	6. 5. 45
5. Heimgartner Ewald	Niederrohrdorf	12. 5. 45
6. Heimgartner Herbert	Wettingen	29. 5. 45
7. Imhof René	Baden	28. 9. 45
8. Kappeler Urs	Baden	17. 11. 45
9. Keller Walter *	Lengnau	2. 10. 44
10. Killer Franz	Turgi	3. 9. 45
11. Lang Felix	Klingnau	22. 1. 45
12. Perrenoud Michael	Wettingen	30. 4. 45
13. Schmid Hans Beat	Baden	29. 9. 44
14. Schüpbach Martin	Baden	20. 4. 44
15. Steiner Willy	Baden	23. 10. 45
16. Trachsel Heinz	Brugg	30. 9. 45
17. Wertli Urs **	Neuenhof	20. 4. 44
18. Wüthrich Hans	Wettingen	3. 6. 44

Ansprache des Rektors

**zum ersten Schultag der Aargauischen Kantonsschule Baden
am 1. Mai 1961**

Der festliche, der bedeutungsvolle Augenblick, auf den wir alle, die wir heute morgen hier zusammengekommen sind, schon lange gewartet haben, dieser Augenblick ist nun da: Wir haben es eben aus dem Munde des Herrn Landammanns gehört – wir haben eine Aargauische Kantonsschule Baden.

Sie wissen wohl besser als ich: Der Plan zu diesem Unternehmen, das mit dem heutigen Tag ins Leben tritt, tauchte vor 150 Jahren etwa ein erstes Mal in den Köpfen einiger Männer auf. Es war im Jahre 1813, als der junge aargauische Staat das ein Jahrzehnt vorher aus privater Initiative gegründete Gymnasium in Aarau in seine Obhut nahm, die erste auf rein staatlicher Grundlage errichtete öffentliche Mittelschule der Eidgenossenschaft. Damals wurde auch der Wunsch nach einer ähnlichen Schule in Baden laut; er verdichtete sich, soviel mir bekannt ist, damals schon zu einer Bestimmung im Schuldekret. Allein diese Gesetzesbestimmung blieb anderthalb Jahrhunderte lang unausgeführt, aus Gründen, die hier zu erwähnen nicht der Ort ist; bis dann in unserem Jahrhundert wiederum eine Gruppe tatkräftiger, zielbewusster Männer den alten Plan aufgriff – allerdings auf einer neuen, dem Wandel der Zeit entsprechend veränderten Grundlage – und ihn mit Beharrlichkeit weiterverfolgte. Und wie damals in Aarau kam in einer bemerkenswerten Duplizität der Fälle dem Unternehmungsgeist Einzelner der Beistand der Öffentlichkeit entgegen, so dass diesmal Schwung und Beharrlichkeit zum Ziele führten: zu der Zustimmung der Bürger zur Gründung einer Kantonsschule in Baden und zum Dekret über die Organisation der Kantonsschule. Dessen erster Paragraph bestimmt: «Die Kantonsschulen haben ihren Sitz in Aarau und Baden.» Der Buchstabe dieses Gesetzes ist mit dem heutigen Tage Wirklichkeit geworden.

Soviele Mühe also hat es gekostet, damit wir heute den ersten Schultag dieser neuen Schule feiern können. Und darum wollen wir uns über diesen Tag wie über einen Geburtstag freuen. Wir wollen uns darüber freuen, dass der Kanton Aargau neben der ältesten nun auch die jüngste Mittelschule sein eigen nennen kann; freuen darüber, dass soviel Tatkraft und Enthusiasmus nicht vergeblich waren und die kleinmütige Ansicht Lügen strafen, in unserer Zeit könne der Unternehmungsgeist Einzelner kein Wirkungsfeld mehr finden; freuen schliesslich auch darüber, dass in einer Zeit, wo das gepriesene Allheilmittel der Gewalt so vieles zerstört, hier an diesem Ort leise wirkende Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit ein so schönes, fruchtbares und – wie wir alle hoffen – segensreiches Werk zustandegebracht haben.

Zu unserer Freude gesellt sich als zweites unser Dank. Es gebührt sich, dass wir uns in diesem Augenblick ganz bewusst daran erinnern, damit es dem Vergessen entrissen bleibt: Unsere junge Schule ist nichts Selbstverständliches; sie ist vielmehr ein Geschenk und eine grossherzige Gabe. Es freut mich daher besonders, dass Sie, Herr Landammann, und Sie verehrte Gäste, hier zugegen sind; denn das erlaubt mir, Ihnen meinen Dank – und das ist der Dank der Lehrerschaft ebenso wie der aller Schüler – zunächst ganz persönlich abzustatten. Sie haben sich in der Leitung des Initiativkomitees und der Stiftung ebenso wie an der Spitze der Behörden mit Kraft, Zähigkeit und Weitblick für dieses Unternehmen eingesetzt; für all das, was Sie im Interesse der Schule getan haben, gebührt Ihnen, meine Herren, unsere Erkenntlichkeit. Indem wir uns an Sie wenden, richtet sich unsere Dankbarkeit zugleich aber auch an alle diejenigen, die in irgendeiner Form zu diesem Werke beigetragen haben. Nicht zuletzt möchten wir in Ihnen dem ganzen aargauischen Volk danken, aus dessen Willen diese Schule entstanden ist und aus dessen fortdauernder Anteilnahme sie lebt. Das Bewusstsein, dass für Sie alle die Bildung der zukünftigen Generation zu den vornehmsten Aufgaben eines Staatswesens gehört, die Erfahrung, dass die Bürger dieses Kantons bereit sind, aus dieser Überzeugung die nötigen Folgerungen zu ziehen, dieses Bewusstsein und diese Erfahrung werden das Fundament für unsere künftige Tätigkeit bilden.

Das führt nun unmittelbar zum nächsten Schritt unserer heutigen Überlegung. Unsere Schule, gerade weil sie eine Gabe ist, ist für uns, die wir in ihr stehen, für Lehrer und Schüler also, zugleich auch eine Aufgabe. Dieser Gedanke scheint mir heute besonders beherzigenswert; ich möchte ihn daher für das folgende in den Mittelpunkt stellen.

Was wir heute morgen entgegennehmen, das ist gleichsam ein Rahmen, für den wir ein Bild zu schaffen haben. Der Rahmen umfasst als Geschenk der Öffentlichkeit zunächst einmal die Unterrichtsräumlichkeiten, provisorische noch, bis die geplanten Gebäude auf den Spitaläckern errichtet sind, aber doch ein Provisorium, davon haben wir Lehrer und Schüler uns heute morgen überzeugen können, das für den allgemeinen Unterricht durchaus zweckentsprechend und darüber hinaus nicht ohne Atmosphäre ist. Er umfasst weiter eine Reihe von Lehrern, von denen wir überzeugt sein dürfen, dass sie für ihre Tätigkeit alle Voraussetzungen, die fachlichen wie die menschlichen, mitbringen. Wir haben Schülerinnen und Schüler, denen ihre Eltern ein grosses Mass an Zeit, an von Lebenssorge befreiter Zeit zur Verfügung stellen. Und wir haben zudem über alles das hinaus eine grosse und schöne Möglichkeit, um uns dem Höchsten und Angelegentlichsten zu widmen, was einen Menschen beschäftigen kann: seiner Bildung. Wie ist diese Möglichkeit zu nutzen? Das lassen Sie mich in wenigen skizzenhaften Zügen vor Ihnen entwickeln.

Vor wenigen Wochen las ich in einer schweizerischen Zeitschrift Aufsätze von jungen Amerikanern, Austauschschülern aus den Vereinigten

Staaten, die etwa ein Semester lang den Unterricht an schweizerischen Mittelschulen — übrigens ganz verschiedenen Charakters — besucht hatten. Aus den Berichten über ihre Erfahrungen hat sich mir eine Bemerkung ganz besonders eingeprägt, weil sie von der Mehrzahl der Verfasser angeführt wurde. Ihnen war nämlich aufgefallen, dass an unseren Gymnasien und offenbar im Gegensatz zu den Verhältnissen in den Vereinigten Staaten eine beachtliche Zahl von Schülern dem Unterricht ohne innere Anteilnahme folgt und darum ihre Arbeit freudlos, verdrossen und mehr dem Druck der Noten als eigenem Antrieb folgend tut. Nichts liegt mir ferner als nun etwa die amerikanischen Schulen den unsrigen als Vorbild anzupreisen; und ich würde solchen Stimmen auch weniger Gewicht beimessen, wenn nicht eigene Erfahrungen zu ähnlichen, wenn auch weniger verallgemeinerten Feststellungen Anlass böten; wenn nicht darüber hinaus die Schule in der Literatur seit der Jahrhundertwende in noch viel düsterem Lichte erschiene. Man kann diese Zeichen beschönigend wegerklären, allerdings nur um den Preis eines Selbstbetrugs. Er kann darin bestehen, dass man sich solche Erfahrungen in Begriffe eines Generationenkonflikts übersetzt und sich so gegenseitig die Schuld in die Schuhe schiebt: der Lehrer etwa den Schülern, indem er mit bedauerndem Kopfschütteln feststellt, die übelbeumdete Jugend von heute besitze keinen Sinn für Ideale; oder der Schüler den Lehrern, indem er sie kurzerhand schon rein ihres Alters wegen zu den Ewig-Gestrigen rechnet, die einem Menschen von heute sowieso nichts Wesentliches mehr zu sagen hätten. Nun, glaube ich, dürfen wir uns gegenseitig zutrauen, dass wir die Fesseln dieses Aberglaubens mit den ersten Schuhen abgestreift haben. Ich möchte sogar noch einen Schritt weiter gehen und als Lehrer Ihnen als den neuen Schülern zumindest einen Funken der Überzeugung zutrauen, dass Lehrer und Schüler, richtig und genau betrachtet, im Grunde Partner sind, die an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten; und diese Aufgabe ist die Schule. Ich halte es grundsätzlich für falsch, in einem Lebensverhältnis, das mehrere Menschen umfasst, die Verantwortung für Gelingen oder Misslingen einem Teil allein zu überbinden; das gilt von der Kameradschaft und der Freundschaft, das gilt in der Ehe wie im Staat, und das gilt auch in der Schule. Was aus dieser Schule wird — ich möchte, dass Sie sich an diesen Grundsatz erinnern, wenn Sie Überdross, Müdigkeit oder Niedergeschlagenheit überfallen wollen, und solche Augenblicke werden nicht ausbleiben — meine Schülerinnen und Schüler, das entscheiden nicht die Behörden und nicht die Eltern und nicht die Lehrer allein, das entscheiden in ebendem Masse auch Sie mit. In ebendem Masse, wenn auch nicht in ebender Art. Wir wollen nicht morgen früh als erstes zur Gründung eines Schülerrates schreiten, der nun für alle Zukunft über Noten und Promotionen zu entscheiden hätte. Die Art unserer Aufgabe ist verschieden, jeder steht da an seinem besonderen Platz. Aber das Ganze kann nur dann gelingen, wenn wir alle, Behörden, Eltern, Lehrer und Schüler, diese Aufgabe als eine gemeinsame begreifen, in der ohne Scha-

den für das Ganze auf die Mitwirkung keines einzigen Teiles verzichtet werden kann.

Partner zu sein in einer gemeinsamen Aufgabe stellt Forderungen. Die ganz konkrete Forderung beispielsweise, sich als Schüler nicht dreieinhalb oder gar vier Jahre passiv und in verdrossener Mittelmässigkeit von seinen Eltern oder Lehrern durch diese Schule treiben zu lassen. Sie wissen so gut wie ich, dass es die einfachste Sache von der Welt ist, sich auf Grund der Promotionsordnung auszurechnen, wieviel oder besser wie wenig man in einer Reihe von Fächern arbeiten muss, um gerade noch so durchzukommen. Und da der Mensch von Natur zur Bequemlichkeit neigt, wird auch für Sie die Versuchung, eine solche Rechnung anzustellen, früher oder später einmal auftauchen; und wenn wir Gegner, nicht Partner wären, könnte man sie geradezu als einen gerissenen Schachzug in unserem «unterirdischen Krieg» bewundern. Ich möchte nicht einem seelenlosen Strebertum das Wort reden, einem Leistungswillen, der aus blossem Neid oder reinem Ehrgeiz stammt. Aber es müsste doch seltsam zugehen, wenn unter den zahlreichen Fächern unserer Schule nicht einige wären, die Ihren Neigungen, Ihren Interessen, Ihren Fähigkeiten entsprechen. Und in diesen Fächern etwas Besonderes zu leisten, den Durchschnitt zu überragen, das – bilde ich mir ein – müsste Ihnen Freude machen. Der Tanz auf der untersten Leistungsgrenze entspringt einem kleinlichen Krämergeist, und der ist Ihnen von Natur fremd; wenn dagegen Freude und Leistung in wechselseitigem Verhältnis stehen, dann würde ich darin das beste Anzeichen dafür sehen, dass Sie an dieser Schule am rechten Ort sind, dass Sie innerlich für diese Aufgabe geschaffen sind. Die Schule ist dann für Sie nicht mehr ein Fremdes, das abzuwehren wäre; es ist Ihre eigene, ureigentliche Aufgabe, zu der Sie innerlich Ja sagen können.

Innerlich Ja sagen heisst allerdings sehr viel. Lassen Sie mich das an einem Beispiel verdeutlichen, das uns weiterführen kann. Ein alter, vielzitatierter Satz sagt, man lerne nicht für die Schule, sondern für das Leben. Ich halte diesen Satz für missverständlich und darum für gefährlich. Gefährlich, weil er eine Scheidewand zwischen der Schule und dem aufrichtet, was man immer unter dem Leben verstehen will – schlimmstenfalls kommt es auf die berufliche Karriere und das Geldverdienen in möglichst grossen Quantitäten hinaus. So und so falsch verstanden, gehörte die Schulzeit nicht zum eigentlichen, wesentlichen und wichtigen Leben; sie wäre eine blosser Vorbereitung, in sich selber wesenlos und unbedeutend. Wie absurd diese Unterscheidung von Schule und Leben ist, zeigt sich, wenn man den Satz zu Ende denkt: Er müsste folgerichtig zu der Ansicht führen, wenn einmal die Schulzeit, die Vorbereitung überstanden sei, dann gebe es im eigentlichen Leben nichts mehr zu lernen. Wir wollen also diese künstliche Mauer zwischen der Schule und dem Leben einreissen; allein schon aus dem Grund, weil Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, grob gerechnet, nicht weniger als etwa ein Viertel Ihres ganzen Lebens auf Schulen zubrin-

gen; und diese ganze lange Zeit sollte nichts anderes sein als eine blossere Vorbereitung, auf die das eigentliche Leben dann folgt? Dabei gibt es höchst ernstzunehmende gescheite Menschen – der französische Akademiker Paul Valéry gehört dazu –, die behaupten, ihrer Erfahrung nach fänden die entscheidenden geistigen Anstösse, die ein Mensch empfangen könne, bis zu seinem 24. Altersjahr statt. Statt dass wir uns also mit einer höchst unsicheren Hoffnung über das hinwegswindeln, was hier und jetzt unsere Aufgabe ist, die Schule nämlich, halte ich es für richtiger, die Schule oder genauer Ihre Arbeit in der Schule als das volle Leben selbst anzusehen und sich danach einzurichten; das volle, vollgültige Leben, wenn auch nicht das ganze. Bilden kann nämlich immer nur das volle Leben, und die Schule wird in dem Masse bildend sein, als es ihr gelingt, das Leben wie in einem Brennglas zu bündeln. Wenn sie das tut, so hat die Schule das Recht auf Ihren rückhaltlosen menschlichen Einsatz, genau so wie die Familie – um eine zweite Bildungsmacht zu nennen – ein Recht darauf hat.

Der Grundsatz, dass die Schule ein wesentlicher, vollgültiger Bestandteil Ihres Lebens ist, dieser Grundsatz erlaubt uns, eine Rangordnung unter den Aufgaben der Schule herzustellen, eine Rangordnung übrigens, die unausgesprochen im erwähnten Dekret für die Kantonsschulen enthalten ist. Dieses setzt zuerst – und ich möchte dieses zuerst als ein «in erster Linie» verstehen – in seinem dritten Paragraphen fest: «Das Gymnasium hat die Aufgabe, seinen Schülern die höhere Mittelschulbildung auf der Grundlage der humanistisch-christlichen Kultur zu vermitteln und so Menschen heranzubilden, die sich ihrer Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft, im besondern gegenüber dem aargauischen und dem schweizerischen Staat, bewusst sind.» Erst der folgende und der übernächste Paragraph umschreiben das spezielle Unterrichtsziel durch den Hinweis auf die zu erreichende Hochschulreife. Es liegt mir nichts ferner, als zwischen dem allgemeinen und dem besonderen Ziel der Kantonsschule einen künstlichen Gegensatz zu konstruieren; ich bin überzeugt, dass beide sich nicht nur gut miteinander vereinigen lassen, sondern dass das allgemeine Ziel auf unserer Stufe das besondere in sich enthält. Und doch erscheint mir eine Rangfolge, die die Bildung des ganzen Menschen über die Ausbildung zum Fachmann stellt, für den Geist des Ganzen nicht unwesentlich; nur sie lässt sich übrigens mit dem Anspruch vereinbaren, dass die Schule ein vollgültiger Teil des Lebens sein soll.

Auch diese Rangordnung führt zu Konsequenzen: sie schliesst, um nur die wichtigste zu nennen, jede platte Nützlichkeitsabwägung in der Gestaltung des Unterrichts und in der Auswahl der Unterrichtsgegenstände aus. Die Frage nach der späteren Verwertbarkeit von Kenntnissen und Fertigkeiten, die Frage nach der Nützlichkeit eines bestimmten Faches fällt angesichts dieser Rangordnung aus unserem Gesichtskreis; entscheidend bleibt einzig und allein sein Bildungswert, das heisst die Möglichkeit, in seinen besonderen Gegenstän-

den die Elemente des menschlichen Daseins gesammelt zur Darstellung zu bringen. Ich möchte betonen, dass diese Feststellung in gleicher Weise für die drei Bildungswege gilt, die in unserer Schule vereinigt sind, also für das Realgymnasium ebenso wie für die beiden Abteilungen des Literargymnasiums. Alle drei sind ihrem Wesen nach Gymnasien, und das heisst soviel wie geistige Übungsstätten, nicht aber Vorbereitungsanstalten für bestimmte Studienrichtungen. Ich möchte Ihnen auch nicht meine Überzeugung verhehlen, dass ich alle drei für mögliche und gleichberechtigte Wege zu dem allgemeinen Bildungsziel der Mittelschule halte. Sie unterscheiden sich nicht im Ziel, wohl aber in den Mitteln, durch die dieses Ziel erreicht wird: durch die Auswahl und die Rangordnung der Fächer, die verschiedenen Begabungstypen die ihnen gemässe Bildungsmöglichkeit bieten. Ich halte folglich die Unterschätzung der Sprachfächer durch einen Realgymnasiasten für einen ebenso bedauerlichen Irrtum wie die Vernachlässigung etwa der Mathematik durch einen Schüler der Literarabteilung. Wenn es in unserer Schule um nichts anderes ginge als um die Vorbereitung auf ein späteres Fachstudium, so liesse sich die Aufgabe mit weniger Aufwand und in kürzerer Zeit lösen. Warum gehen wir nicht diesen bequemeren Weg?

Was gegen die frühzeitige Spezialisierung spricht, ist der Umstand, dass Sie, liebe Schülerinnen und Schüler, im Laufe Ihres Lebens nicht nur und nicht einmal in erster Linie mit der wissenschaftlichen Lösung theoretischer Probleme zu tun haben werden, für die ein Fachstudium Sie tauglich machen kann. Der Umgang mit Sachen, der Umgang mit Menschen und nicht zuletzt auch der Umgang mit sich selbst stellt den Menschen vor Entscheidungen, denen mit den Mitteln der Wissenschaft allein nicht beizukommen ist. Sie für die Bewältigung dieser menschlichen Fragen tauglich zu machen, die nicht nur einen gescheiterten Kopf, sondern ebenso sehr ein empfängliches Herz und einen widerstandsfähigen Körper verlangen, die sich mit einem Wort an Ihr gesammeltes Wesen wenden, Sie dafür tauglich zu machen, das müsste — scheint mir — das oberste Ziel einer Bildungsanstalt sein, die diesen Namen verdient.

Ein solches Programm lässt sich ebenso leicht niederschreiben, als seine Erfüllung schwer, ja unmöglich ist. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, wenn ich Ihnen sage, dass wir für diese menschlichen Entscheidungen keine weltanschaulichen Patentlösungen in Bereitschaft halten, die wir Ihnen gebrauchsfertig verpackt mitgeben könnten. Und wenn das Dekret von der Grundlage der humanistisch-christlichen Kultur spricht, so ist damit höchstens ein Hinweis, aber keine Anweisung gegeben, den sichern Weg des Glücks zu finden.

Was bleibt uns denn überhaupt noch? Was können wir tun? Mir scheint, es bleibt nicht wenig. Ein Negatives zunächst: Wir können Ihr Misstrauen und Ihre Kritik wecken gegen voreilige Vereinfachungen und Verallgemeinerungen, gegen Propaganda und Schlagworte, die sich Ihnen gerade in der geistigen Ratlosigkeit als Allheilmittel anbieten;

hier dürfte Ihnen der Hinweis auf die Ersatzreligion des Kommunismus genügen. Wir können darüber hinaus etwas Positives tun: Wir können Ihnen an grossen, bedeutenden Vorbildern – wie sie die christlich-humanistische Kultur enthält – zeigen, worum es in diesen menschlichen Entscheidungen geht. Nicht sosehr, damit Sie deren Lösungen nachahmen oder übernehmen, sondern damit Sie lernen, das Wesentliche klarer zu sehen und Wesentliches mit Ernst, Gewissenhaftigkeit und Verantwortung zu behandeln. Soviel, nicht mehr und nicht weniger, scheint mir, liegt nicht in menschlicher Macht.

Dass uns das restlos gelingen sollte, das zu erwarten, wäre Vermessenheit. Wir sind Menschen, und der Schmerz über die Unzulänglichkeit, die uns angeboren ist, ist nicht unser schlechtestes Teil. Wir wollen uns aber redlich darum bemühen und nichts unversucht lassen, was uns dem einen Ziel näher bringen kann, das ich nicht besser zu umschreiben weiss als in den Worten: Wir wollen versuchen, eine lebendige Schule zu werden. In diesem Sinne, denke ich, mit Zuversicht und Bescheidenheit wollen und müssen wir unsere gemeinsame Aufgabe angreifen.

F. Schaufelberger

